

Carlo Schmid als Bildungspolitiker



B 31 10.1.1962: Carlo Schmid mit Schülern der Albert-Schweitzer-Schule in Berlin in einem Klassenzimmer
© SPD/Archiv der sozialen Demokratie

5 Kaum einem bundesrepublikanischen Politiker lagen Geist und Bildung so sehr am Herzen wie Carlo Schmid. Bildung verstand Schmid nicht als Gutschein auf eine ökonomisch rosige Zukunft, sondern als Grundlage des Menschseins an sich. Deshalb war sein Bildungsbegriff auch weniger von Nützlichkeit oder Verwertbarkeit als von Sinnsuche und Sinnstiftung geprägt, oder in seinen eigenen Worten: „Stellt man bei der Erziehung des Menschen alles auf eine utilitaristisch begriffene Weltsicht ab, so läuft man Gefahr statt eines Menschen, dessen Leib und Seele auf etwas hinleben, das höher geschätzt werden kann, als was nur Nutzen bringt, einen Roboter mit Herz und Gehirn eines Troglodyten zu erhalten.“¹

20 Ab Juni 1945 bekleidete Schmid das Amt des Landesdirektors für Kultus, Erziehung und Kunst in Stuttgart. Die zentrale Frage der Zeit war, wie man mit der Konfessionsschule umging. Der evangelische Landesbischof Wurm war bereit, die christliche Gemeinschaftsschule (unter staatlicher Führung) zu akzeptieren – als Kompromiss wurden dafür vier Stunden Religionsunterricht pro Woche vereinbart. Schmid lag gerade daran, dass neben den christlichen Werten auch die der Humanität und des Sozialismus vermittelt werden. Schmidts besondere Zuwendung galt der Förderung des humanistischen Gymnasiums: Hier wollte er die zukünftige Elite heranbilden. Elite war dabei für Schmid keineswegs negativ belegt. Nach dem Vorbild der französischen Concours² plädierte er für eine Verschärfung der Abiturprüfungen, sollte das Abitur die Kandidaten doch für die Weiterbildung an den Universitäten qualifizieren. „Die Schule hat mich gelehrt zu arbeiten und auch dort, wo mir das Brett nicht gefiel, so lange zu bohren, bis es durch war.“³

35 Dementsprechend wenig hielt Schmid von schulreformerischen Plänen. Unter seiner Ägide wurde ein Lesebuch nach dem Prinzip der Klassizität mit dem Titel „Zeugnisse geformten Menschentums“ konzipiert und schließlich von dem späteren Kultusminister Gerhard Storz ausgearbeitet.

40 Den Geschichtsunterricht wollte Schmid entpreußifizieren und auf die westliche Kultur fokussieren: Geistesgeschichtliche Traditionen, die Wurzeln abendländischer Kultur und eine Erziehung hin zur Demokratie sollten die Basis der Bildung werden. Schmid war fest davon überzeugt, dass die Umsetzung von Demokratie ganz stark vom Bildungsniveau der Bürger abhängt. Solange er dies beeinflussen konnte, stärkte er in Württemberg-Hohenzollern die Begabtenförderung. Das Gymnasium sollte nicht die Regel-, sondern eine Gelehrtenschule sein. Elitenbildung und Chancengleichheit sah Schmid nicht als Gegensätze – vielmehr plädierte er für ein strenges Ausleseprinzip auf der Basis der jeweiligen Begabung. „Nur wenn wir mehr von den Schülern verlangen, als bisher verlangt

¹ Zitiert nach: Weber, Petra: Carlo Schmid 1896-1979. Eine Biographie. München: C.H.Beck 1996. S. 678; utilitaristisch = der Nützlichkeit untergeordnet; Troglodyt = Höhlenbewohner.

² Das bezeichnet das sehr strenge Auswahlverfahren für einen Platz an einer französischen Universität.

³ Zitiert nach: Schmid, Carlo: Erinnerungen. Bern/München/Wien: Scherz 1979, S. 31.

wird, nur wenn wir sie stärker herausfordern ..., werden wir die Voraussetzungen für höhere Leistungen des künftigen Wissenschaftlers zuwege bringen.“⁴ Schmid wollte durch diese Maßnahmen das Bildungsprivileg der Besitzenden brechen, denn tatsächlich war er der festen Ansicht, dass Aufnahmeprüfungen zum Besuch höherer Schulen eher dazu führen würden, dass weniger (gering qualifizierte) Privilegierte einen Zugang erhielten. Schmid führte 1947 das Zentralabitur in Württemberg-Hohenzollern ein – ebenfalls eine Maßnahme zum Erreichen einer größeren Bildungsgerechtigkeit. Wie jeder geprägt von seiner eigenen Schulzeit, erinnerte sich Schmid an das Gymnasium des Kaiserreichs: „Sie war auf eine elitäre Art egalitär, indem sie innerhalb einer bestimmten Spannweite allen das Gleiche bot und der Verschiedenheit der Anlagen der Schüler durch eine weite Skala von Noten und durch die Vielfalt der Fächer Rechnung trug.“⁵

Als Schmid die Lehrerausbildung von der konfessionellen Bindung löste und ein pädagogisches Institut in Reutlingen gründete, formierten sich seine Gegner: Die katholische Kirche mobilisierte die Gläubigen für die Konfessionsschule und es entspann sich ein lange andauernder Streit im Südwesten um die Rolle der Konfessionsschule (besonders in Oberschwaben).

Schmid setzte sich für den Latein- und Griechischunterricht und gegen die neueren Sprachen wie Französisch ein, weil er der Meinung war, dass nur durch das Verständnis der Antike ein gebildeter Mensch geformt werden könne. „Jeder junge Mensch hat seiner Begabung entsprechend das Recht auf Bildung und die Pflicht zur Bildung.“⁶ Dieses Zitat markiert Schmid's Überzeugung, dass das Individuum eine Pflicht hat, seine Möglichkeiten auszuschöpfen.

Carlo Schmid war ein strenger Verfechter von Vor- und Ganztageschulen – damit wollte er den negativen Einfluss des Elternhauses ausschalten; er sprach gar vom „Schutz des begabten Kindes gegen den Erziehungsberechtigten“⁷. So förderte Schmid die Internatserziehung und versuchte das in Deutschland noch wenig etablierte Stipendienwesen auszubauen. In seiner Vorstellung sollte das Gymnasium in der Unter- und Mittelstufe als strenge Lernschule organisiert sein, wohingegen die Oberstufe der Ausbildung der Reflexionsfähigkeit gewidmet sein sollte. Um das Bildungswesen zu professionalisieren, strebte Schmid die Errichtung eines Instituts für Bildungsforschung an, denn seiner Ansicht nach hatten die Kultusminister keine Ahnung, welcher Bildungsstoff angemessen sei. Die Universität wollte er in eine Ausbildungs- und eine Forschungsuniversität aufspalten. Aus eigener Erfahrung war er überzeugt, dass die meisten Studenten nicht studierfähig seien - deshalb müsse der junge Mensch in den ersten Semestern geführt werden.

Diese Konzepte waren – wie sich leicht denken lässt, innerhalb der SPD nicht mehrheitsfähig. Deshalb war Schmid in Bildungsfragen auch häufiger der gleichen Meinung wie die CDU. Er unterstützte den baden-württembergischen Ministerpräsident Kiesinger ausdrücklich darin, als der eine hohe Beamtenschule nach dem Vorbild der Grandes Écoles⁸ einzuführen gedachte.



B 32 1947: In seiner Zeit im Staatssekretariat in Württemberg-Hohenzollern konnte Carlo Schmid am meisten Einfluss auf die Bildungspolitik nehmen
© SPD/Archiv der sozialen Demokratie

⁴ Weber, Carlo Schmid, S. 675.

⁵ Schmid, Erinnerungen, S. 23.

⁶ Weber, Carlo Schmid, S. 275.

⁷ Ebda.

⁸ Französische Hochschulen, die das Ziel haben, die Führungselite des Landes auszubilden.